

Der Innovationsbeitrag einer „Agrarethik“ zur Zukunftsentwicklung ländlicher Räume

Wolfgang Nethöfel, Uwe Meier

Die Einwohner ländlicher Räume haben einen grundgesetzlich verbürgten Anspruch auf „gleichwertige Lebensbedingungen“ (Art. 72 Abs. 2 GG).¹ Ihr Streben nach Selbstverwirklichung steht jedoch unter Rahmenbedingungen, die beachtet sein wollen, damit die Potentiale dieser Räume für ein Europa der Regionen wirklich genutzt werden können und die bestehenden Regeln sich nicht als Hindernisse erweisen.

Das Ziel, vielfältige, vitale ländliche Räume herauszubilden wird im EU-Rahmen auf zwei unterschiedlichen Wegen verfolgt. Die europäische Kohäsionspolitik zielt europaweit auf eine Konvergenz der Lebensbedingungen, indem das wirtschaftliche Gefälle zwischen den Ländern und Regionen langsam abgebaut wird und die Einkommensniveaus quer durch die Länder und Regionen hindurch beieinander gehalten werden.² Die europäische Inklusionspolitik will durch Beschäftigungssicherung und ergänzende Sozialpolitik soziale Randständigkeit innerhalb der Mitgliedstaaten vermeiden.³ Hinzu kommen ökologische Vorgaben in den Bereichen Landschafts-, Boden-, Gewässer- und Artenschutz. Zunehmend und mit besonderer Dringlichkeit rückt nun der Klimaschutz in den Fokus, bei dem Deutschland im globalen Rahmen Selbstverpflichtungen eingegangen ist, die teilweise über europäische Regelungen hinausgehen. Alle diese Regelungen er-

1 In den Vor-Transformationsgesellschaften galt die „Überwindung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land“ als Politikziel.

2 In diesem zentralen Kompetenzbereich der EU sollen die Abstände, die durch Integrationsfortschritte entstehen, durch Transferzahlungen von den reicheren zu den ärmeren EU-Regionen verringert werden.

3 Die Europäische Kommission verwendet im Rahmen einer umfassenden Nachhaltigkeitsstrategie einen „starken“ Inklusionsbegriff: „Bei der sozialen Eingliederung handelt es sich um einen Prozess, durch den gewährleistet wird, dass Personen, die von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht sind, die erforderlichen Chancen und Mittel erhalten, um am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Geschehen voll teilzunehmen und in den Genuss des Lebensstandards und Wohlstands zu kommen, der in der Gesellschaft, in der sie leben, als normal gilt.“ Europäische Kommission, Gemeinsamer Bericht über die soziale Eingliederung, Soziale Sicherheit und soziale Integration, Luxemburg 2004, 10.

fordern eine institutionelle inter- und transdisziplinäre Kommunikation, die früher oder später messbare Kennzahlen voraussetzt.⁴

Vor Ort wiederum ist man nicht nur einfach stolz auf die Schönheit der Landschaft, den Reichtum der Überlieferung oder den bestehenden Beitrag zur kulturellen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Stabilität des Gemeinwesens. Die Einwohner ländlicher Räume wissen, dass sie sich verändern müssen, um auch nur das Bestehende zu erhalten. Im Idealfall setzen sie sich als individuelle wie als kollektive Akteure solche Ziele, mit denen sie gemeinsam ihr spezifisches Potential nutzen können. Damit diese Ziele aber auch erreicht werden können, müssen ganz unterschiedliche Parameter zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Es gibt gemessene Daten und „weiche“ Fakten wie Heimatgefühl, qualitative Ziele, quantitative Vorgaben, vereinbarte Kennzahlen und bestehende Regelungen, über die man sich möglicherweise jeweils im Einzelnen verständigen kann. Sie lassen sich aber oft schon wegen ihrer Verschiedenartigkeit nur schwer zur Grundlage eines gemeinsamen Handels machen, durch das sich komplexe Systeme regulieren oder auch nur Synergieeffekte erzielen ließen. Und während sich die ökologischen Leistungen der Landwirtschaft in der Regel als „harte“ Faktoren messen und bewerten lassen, werden ihre sozialen und kulturellen Leistungen oft bloß deshalb nicht angemessen gewürdigt, weil sie sich als „weiche“ Faktoren einer angemessenen Bewertung zu entziehen scheinen.

Für die Zukunft des ländlichen Raumes wird es von entscheidender Bedeutung sein, ob es gelingt, auch soziale und kulturelle Leistungen in mess- und bewertbare Parameter zu transformieren. Die Landwirtschaft spielt dabei eine Schlüssel-, aber auch eine Vorreiterrolle. Wir stellen im Folgenden zunächst einige typische und aktuelle Parameter gemeinsamer Orientierung im ländlichen Raum zusammen (1), stellen anschließend eine Verfahrenslösung für den Umgang mit heterogenen Sollvorgaben aus einem anderen Bereich vor (2) und diskutieren dann deren Übertragbarkeit auf Koordinierungs- und Planungsprobleme ländlicher Räume (3). Auf diesem Wege werden die Umrisslinien einer zeitgemäßen „Agrarethik“ erkennbar. Sie sollte gestützt auf ein Indikatorenmodell als lernendes Verfahren zwischen Sollvorgaben für den ländlichen Raum und den dort vorhandenen Orientierungs- und Wertpotentialen vermitteln. Wir schließen diese Arbeit mit einigen zusammenfassenden und perspektivischen Bemerkungen über den Beitrag dieser Ethik zur Zukunftsentwicklung ländlich geprägter Regionen, in denen landwirtschaftliche Betriebe eine Schlüsselrolle spielen. Eine erste agrarethische Bewährungsprobe wird die Sicherung eines spezifischen Profils

4 Vgl. Jürgen Mittelstraß, Transdisziplinarität – Wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit, Konstanz: 2003.

von lebensdienlichen Orientierungsmustern sein, wenn diese Regionen zum Schauplatz lokaler Agenda-21-Programme werden (4).

1 Zielvorgaben der Ökologie für den ländlichen Raum

Der ländliche Raum ist die älteste Form der Landnutzung durch den Menschen. Stets wurde dabei die Landschaft verändert; mit positiven und negativen Auswirkungen auf die Umwelt. Schon damit die angewachsene Besiedlungsdichte und die entstandene Intensität der Landnutzung nicht zu weiteren irreversiblen Schäden führen, sind Innovationen erforderlich. Ökonomisch, sozial und ökologisch nachhaltige, flächendeckende und vielseitige Landnutzung ist als gesamtgesellschaftliches Ziel zu erhalten und zu fördern. Hierbei sind alle relevanten Akteure, insbesondere auch die Nutzer und die Eigentümer wirkungsvoll einzubeziehen. In der Landwirtschaft kann dabei viel stärker, als oft vermutet wird, nicht nur an eine allgemeine Bereitschaft angeknüpft werden, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, sondern an moralische Sensibilität und ein ausgeprägtes Interesse an ethischen Fragestellungen.⁵

Die gesellschaftlichen Zielvorgaben für den ländlichen Raum zeichnen sich immer deutlicher ab, je mehr das Wissen um ökologische Zusammenhänge wächst. Gleichzeitig zeigt sich aber auch immer deutlicher, dass bei Land- und Forstwirtschaft, den größten Flächennutzern und den Branchen mit den bestimmenden Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten im ländlichen Raum, selbst notwendige Verbote und Produktionseinschränkungen niemals ausreichen werden, um nachhaltige Erfolge zu erzielen. Vielmehr muss erwünschtes Verhalten bestärkt werden, und hierzu ist ein erster Schritt, vorhandene Leistungen anzuerkennen. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Klimawandel muss darüber hinaus die Innovationsbereitschaft der Entscheider gefördert werden, indem begünstigt werden:

- Ressourcen schonende, nachhaltige landwirtschaftliche Produktionsverfahren (Integrierter Pflanzenbau, Integrierter Pflanzenschutz, Präzisionslandwirtschaft, Öko-Landwirtschaft),
- besonders klimarelevante landwirtschaftliche Produktionsverfahren, darunter solche, die Klima schädigende Wirkungen begrenzen mit Hilfe energie-sparende Verfahren (CO₂-Minderung),
- Verfahren mit geringen Emissionen weiterer klimaschädigender Gase wie Ozon, Methan und Lachgas,

⁵ Dies zeigte sich etwa in der Vorbereitungsphase des in (4) skizzierten Modellprojekts.

- der Anbau nachwachsender Rohstoffe,
- der Anbau von Energieträgern zur Energiegewinnung soweit sozial und ökologisch verträglich und
- Nutzung pflanzlicher und tierischer Reststoffe,
- die Mehrfachnutzung von regional angebauten pflanzlichen Rohstoffen (z. B. Futterpflanzen – Milchproduktion – Gülle – Biogas, Wärme/Milchkühlung).

Die Integrierte Landwirtschaft sollte auch Maßnahmen umfassen wie

- Aufbau von Kommunikationsstrukturen für Medien, Politik, Fachpublikum, Wissenschaft, Geschäftspartner und vor allem für die Bevölkerung,
- Unterstützung beim Aufbau regionaler Gewerbeunternehmen,
- Beteiligung an Bildungseinrichtungen und
- Förderung des regionstypischen Landschaftsbildes.

Hinzu kommen Innovationsfelder, denen gegenwärtig ohnehin die im starken Maße die Aufmerksamkeit durch Forschung, Politik und Praxis gilt, die auf dem Land aber besonders ausgeprägt, besonders wichtig oder besonders dringlich sind, so dass sie dort vielfach Diskussions-, Entscheidungs- und Planungsprozesse bestimmen. Bei der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft und ihrer Veredlungsketten rücken aktuell die Potentiale der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft zur Begrenzung des Klimawandels ins Blickfeld. Zur Erhaltung und Förderung der Branchenvielfalt der Wirtschaft im ländlichen Raum gehört die Steigerung der Wertschöpfung bei der landwirtschaftlichen Produktion, bei der Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Rohwaren, gehören Bio- und Solarenergie und Tourismus. Bei der Entwicklung neuer Dienstleistungen geht es im ländlichen Raum nicht nur um die bessere Nutzung technischer Kommunikationsnetze, sondern auch um Kommunikationszentren, und es geht um Forschung und Beratung in den Bereichen ländliche Wirtschaft (einschließlich dezentrale Energieerzeugung und -verwendung), Bevölkerung (demografischer Wandel in ländlichen Räumen) sowie um den Wissenstransfer im Zusammenhang mit Maßnahmen zur Energie- und Ressourceneffizienz.

Aus gemessenen Leistungen in diesen Bereichen ließen sich Ausgangslagen klar bestimmen, Erfolge wie Fehlentwicklungen würden sich frühzeitig abzeichnen. Messbar gute Leistungen brächten nicht nur einen Imagegewinn, sondern könnten auch durch ihre Vorbildfunktion orientierend wirken, durch Schulungs- und Benchmarkprozesse erwünschte Entwicklungen beschleunigen oder dafür sorgen, dass aus Entdeckungen und Erfindungen Innovationen werden, die die Region im Ganzen profilieren. Im Schnittpunkt aller solcher Erwägungen im ländlichen Bereich liegen stets landwirtschaftliche Unternehmen.

Die Methoden zur Feststellung der ökologischen Leistung von landwirtschaftlichen Unternehmen sind bereits national und international in Standards und Kriterien definiert. Sie sind in die Praxis eingeführt, haben sich als praktikabel erwiesen und besitzen weitgehende Glaubwürdigkeit durch Beratung und Kontrolle in Auditierungsverfahren. Zu diesen Systemen gehören EMAS⁶ als Managementsystem und die Kriteriensysteme GLOBALGAP⁷, KUL⁸, Rainforest Alliance⁹, FLO¹⁰, FSC¹¹ usw.¹² Diese Systeme mit ihren klar definierten Anforderungen, geben die beste landwirtschaftliche Praxis hinsichtlich der ökologischen Nachhaltigkeit vor, denn sie gehen oft weit über die normativen Verpflichtungen hinaus. Die dabei zu beachtenden Zusammenhänge sind komplex. Denkt man an solche Bereiche und Zusammenhänge, wie sie von der Integrierten Landwirtschaft und der damit verbundenen besten landwirtschaftlichen Praxis (Best Agricultural Practice)¹³ erfasst werden, steigen die Anforderungen noch einmal, weil dazu auch die sozialen und kulturellen Leistungen der Landwirtschaft zählen. Es gibt jedoch nur wenige Methoden zur Feststellung der sozialen Leistungen von Unternehmen (SA 8000¹⁴, KSL¹⁵), sie sind von sehr unterschiedlicher Qualität, und

6 EMAS: Eco-Management and Audit Scheme, auch bekannt als EU-Öko-Audit. EMAS wurde von der EU entwickelt und ist ein System aus Umweltmanagement und Umweltbetriebsprüfung. EMAS steht als Leitfaden der Landwirtschaft zur Verfügung, berücksichtigt die gesamte Branchenkette und wird derzeit als EMAS III fortgeschrieben. Durch Berücksichtigung der regionalen Branchenkette ist EMAS besonders für Auditierungen der Region geeignet.

7 GLOBALGAP: Gute Landwirtschaftliche Praxis (GAP) nach ökologischen und sozialen Standards führender europäischer Handelsunternehmen. Ziel ist es, alle weltweit existierenden landwirtschaftlichen Standards dieser Art zu integrieren, zu harmonisieren und transparent zu machen.

8 Hans Eckert/ Gerhard Breitschuh/ Dieter R. Sauerbeck, Kriterien Umweltverträglicher Landwirtschaft (KUL) – ein Verfahren zur ökologischen Bewertung von Landwirtschaftsbetrieben, *Agribiocal Research*, 52/1, 1999, 57–76.

9 Rainforest Alliance: International wirkende US-amerikanische NGO zum Schutz der Regenwälder. Sie zertifiziert die Produktion landwirtschaftlicher Produkte nach etwa 200 ökologischen und sozialen Kriterien.

10 FLO: Fairtrade Labelling Organisation. Eine Dachorganisation für Siegelorganisationen des Fairen Handels. FLO hat soziale und ökologische Standards für die Landwirtschaft entwickelt und kontrolliert über FLO-CERT in der Produktion die Einhaltung der Standards.

11 FSC: Forest Stewardship Council. International wirkende NGO zum Schutz der Wälder. Es werden forstwirtschaftliche Produkte nach ökologischen und sozialen Kriterien zertifiziert.

12 Vgl. Uwe Meier, Internationale Agrar-Zertifizierungssysteme im Vergleich, in: Edmund A. Spindler (Hrsg.), *Agrar-Öko-Audit. Agrarökologie mit System*, Frankfurt am Main 2002, 100–114.

13 Vgl. Falko Feldmann, *The concept of best agricultural practice*. FF-Verlag Braunschweig, S. 36, ISBN 978-3-00-021432-5

14 SA 8000 ist ein von Social Accountability International (SAI) entwickeltes Sozialmanagementsystem mit Zertifizierungsverfahren. Das US-amerikanische weltweit gültige System dient der Überprüfung sozialer Mindeststandards.

sind insbesondere kaum geeignet, die Leistungen von Unternehmen, speziell die eines landwirtschaftlichen Betriebes für die Region zu bemessen. Und es ist überhaupt noch nicht versucht worden, die kulturelle Leistung landwirtschaftlicher Unternehmen zu messen: also die Leistung in Bezug auf das gesellschaftliche Wertesystem. Diese Bewertung wird jedoch zunehmen an Bedeutung gewinnen. An der Diskussion über die Konkurrenz zwischen Biotreibstoffen und Nahrungsmitteln zeigt sich deutlich, dass unser gesellschaftliches Wertesystem derzeit hinterfragt wird. Helfen könnten hier die Auditierungssysteme, sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext.¹⁶

Es gibt aber konvergierende Gründe, neben der ökonomischen Leistung auch die soziale und kulturelle Leistungsfähigkeit möglichst vieler Unternehmen, insbesondere aber die landwirtschaftlicher Betriebe angemessen zu erfassen und zu bewerten. Das zeigt sich besonders deutlich, wenn es um die Pflege der Kulturlandschaft oder um Traditionen geht. So gerät bei einer kurzfristigen Reduktion auf den touristischen Nutzeffekt langfristig genau das aus dem Blick, was Touristen am meisten beeindruckt. Aber auch im Interesse der ständigen Bewohner sollen Kleinstädte und Dörfer Orte eines kulturell erfülltes Leben werden, die wie Magnete wirken: gerade weil sie so ganz anders sind als Städte. Die Eigenart des sozialen Lebens „auf dem Lande“ ist ein hohes Gut – aber dieses in anschlussfähiger Weise zu bemessen, scheint eine hohe Kunst zu sein.

Darüber hinaus geht es ja nicht nur um Bewahrung, sondern auch um Entwicklung, nicht nur um die Integration komplexer und sich überlagernder Systeme, sondern um deren Innovationsfähigkeit. Und es geht um Partizipation: um Beteiligungsrechte ebenso wie um Mitwirkungspflichten. Damit regionale Entwicklungskonzepte umgesetzt werden, sind die regelnden Institutionen auf das bürgerschaftliche Engagement in den Kommunen und in den Unternehmen des ländlichen Raumes angewiesen. Die lokale Zivilgesellschaft muss sensibilisiert werden für soziale, ökologische und kulturelle Belange. Agrar-, Öko- und Sozial-Audit, Regional-Audit und Corporate Social Responsibility (CSR) könnten in diesem Rahmen wichtige Instrumente zur Bewertung der Leistungen der Unternehmen selbst oder der Region sein. Aber bei der Verwendung solcher Instrumente müssen Wege gefunden werden, die unterschiedlich organisierten Akteure zusammenwirken zu lassen. Und umgekehrt ist dabei regionale Verantwortung nicht nur formal zu gewährleisten, sondern sie muss wirksam werden: weil sich hier insbesondere unter den aufgezeigten ökologischen wie sozialen Regelungs-

15 KSL: Kontrollierte sozialverträgliche Landwirtschaft. Soziale Standards für die Produktion in der Landwirtschaft. In *Entwicklung der Thüringischen Landesanstalt für Landwirtschaft*.

16 Vgl. Uwe Meier, *Criteria-based and value-oriented agricultural practice in crop-growing companies and its social benefit*, 128–129. In: *BCPC Symposium Proceedings No 82. Best practice in disease, pest and weed management*, Humboldt University Berlin, 2007

vorgaben der Bogen zurückspannt von institutionellen Regelungen und Verfahren bis hin zu kontrollierbarem Output wie Luftverschmutzungswerten oder Durchschnittseinkommen. Es muss nach Verfahren gesucht werden, die solche Rückkoppelungen gewährleisten oder die es doch wahrscheinlicher machen, dass die Sollwerte zunächst einmal möglichst vielen Beteiligten als orientierende Zielvorgabe vor Augen stehen.

2 „ARBEIT PLUS“: Modell eines lernenden Verfahrens

Man müsse ja nicht unbedingt bei Firmen kaufen, die ihren Börsenwert dadurch steigern, dass sie Mitarbeiter entlassen, erklärte der damalige Kirchentagspräsident Reiner Meusel auf der Schlusskundgebung des Leipziger Kirchentages 1997. Vielmehr solle man diejenigen Firmen durch ein Siegel auszeichnen, die auch in schwierigen Zeiten eine vorbildliche innerbetriebliche Personalpolitik betreiben. Bereits am nächsten Tag erkundigten sich die ersten Unternehmensvertreter, wie man denn dieses kirchliche Siegel erhalten könne – das aber nur als spontane Idee existierte. Das „Institut für Wirtschafts- und Sozialethik“ an der Philipps-Universität Marburg (IWS) erhielt damals von der Rheinischen Landeskirche den Auftrag, Kriterien und Verfahren zu entwickeln. Daraus entstand das Arbeitsplatzsiegel ARBEIT PLUS, das inzwischen von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) verliehen wird und sein zehnjähriges Jubiläum feiern konnte.¹⁷

Die Firmen, die sich bewerben, werden in einem mehrstufigen vertraulichen Verfahren bewertet. Zunächst wird ein Fragebogen ausgefüllt, in dem eine Vielzahl von Indikatoren darüber Auskunft gibt, in welchem Maße ein Unternehmen durch seine Beschäftigungspolitik die Lebens-, Beteiligungs- und Entfaltungschancen der Mitarbeitenden erhöht sowie darüber hinaus zur Sozialkultur beiträgt.¹⁸ Die Angaben werden bei einem Unternehmensbesuch mit Vertretern der Unternehmensleitung und der Mitarbeiterschaft diskutiert. Auf dieser Grundlage verfasst dann das IWS einen Bericht, in dem es dem Vergabegremium diejenigen Unternehmen zur Auszeichnung vorschlägt, die im Branchenvergleich über-

¹⁷ Vgl. <http://www.arbeit-plus.de/>.

¹⁸ Das Verfahren interpretierte durch ein Indikatorenmodell arbeitsmarktrelevante Vorgaben aus dem „Wort der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“, das im selben Jahr unter dem Titel „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ erschienen war (Hannover/ Bonn 1997) vor dem Hintergrund der langen Tradition der katholischen Soziallehre und der umstrittenen „Wirtschaftsdenkschrift“ der EKD (Gemeinwohl und Eigennutz. Wirtschaftliches Handeln in Verantwortung für die Zukunft, Gütersloh 1991).

durchschnittliche Leistungen erkennen lassen. Alle Bewerber erhalten eine ausführliche Rückmeldung über ihre Angaben; auch wer abgewiesen wird, kann sich erneut bewerben. Das Siegel selbst wird durch den Ratsvorsitzenden der EKD oder auf lokalen Vergabeveranstaltungen öffentlich verliehen.

Das Verfahren darf auf dem inzwischen dramatisch gewachsenen Markt der Preise, Siegel und Auszeichnungen nach wie vor als vorbildlich gelten.¹⁹ Das betrifft aber nicht nur den Aufwand, mit dem die Daten erhoben werden, sondern es betrifft vor allem die Qualität des Verfahrens selbst, mit dem Sollvorgaben mit Fakten ganz unterschiedlicher Art in Beziehung gesetzt und untereinander verglichen werden. Da sind zunächst direkt messbare Daten wie Anzahl und Dauer der Beschäftigungsverhältnisse. Sie werden für einen längeren Zeitraum erhoben, teilweise in ihrer Verlaufsdynamik bepunktet und immer im Branchenvergleich gewichtet. So kann man wechselnden Konjunkturverläufen und unterschiedlichen Phasen der Unternehmensentwicklung gerecht werden, man vergleicht die Unfallhäufigkeit in der Bauwirtschaft nicht direkt mit der von Sparkassen, und man belohnt frühzeitig ein sich abzeichnendes Änderungsverhalten, das glaubwürdig dokumentiert ist.

ARBEIT PLUS ist aber vor allem ein lernendes Verfahren. In mehreren Stufen können aus „weichen“ Angaben in einem Bereich harte Vergleichszahlen werden, und diese Messungen können sich auf Indikatoren der innerbetrieblichen Beschäftigungsverhältnisse beziehen, die immer präziser, ausdifferenzierter und aussagekräftiger werden. Schon bei den bloßen Zahlenangaben ergeben sich im Laufe der Zeit neben bloßen Vergleichen Konsistenz- oder Korrelationsgrößen, die man zur Überprüfung wie zur Gewichtung verwenden kann. Die Zahlen selbst, die man jetzt bei allen Unternehmen graduell messen und differenziert bewerten kann, gehen oft auf Standards und Benchmarks zurück, die in Expertenrunden und Qualitätszirkeln allererst definiert und zunächst nur probeweise gemessen wurden. Anfangs kann man oft nur die Teilnahme und Mitgliedschaft einer Gruppe von Vorreitern bewerten. Und ganz zu Beginn erhalten jene Branchenpioniere Bewertungsprämien, die – typischerweise im Bereich „Sozialkultur“ – neue Ziele formulieren und erstmals einladen zu einem Runden Tisch für Arbeit, zu lokalen Bündnissen oder zu Branchen-Kooperationen, aus denen später spezielle Siegel, neue Standards oder Norm setzende Institutionen hervorgehen. Auf diese Weise konnten die Teilnahme an Corporate Social Responsibility (CSR) und Wertemanagementmaßnahmen und die aktive Weiterentwicklung

¹⁹ Wolfgang Nethöfel, ARBEIT PLUS: Von der Sozialverkündigung zur sozialethischen Orientierung, in: Kontinuität und Umbruch des deutschen Wirtschafts- und Sozialmodells (Jahrbuch Sozialer Protestantismus 1), Gütersloh 2007, 209–229; vgl. Rainer Meusel, Kleine Chronologie des EKD-Arbeitsplatzsiegels ARBEIT PLUS, a.a.O., 230–238.

der betreffenden Standards frühzeitig erkannt und ihre Institutionalisierung und Durchsetzung gefördert werden.

Man könnte annehmen, dass hier lediglich gute historische Erfahrungen durchsichtig gemacht und beschleunigt werden: wie die Etablierung des Arbeitsschutzes gegen anfänglichen Widerstand zum schließlich offensichtlichen Nutzen aller Wettbewerber und ihres Umfeldes. Aber neben der Leistungskraft bei der Erzielung erwünschter Effekte sind es vor allem überraschend auftretende Nebeneffekte: es sind nicht triviale Eigenschaften, die das Verfahren am deutlichsten kennzeichnen. Der Verfahrensalgorithmus überwindet die theoretisch wie begründungslogisch nicht leicht zu überwindenden Differenzen zwischen Sein und Sollen sowie zwischen qualitativen und quantitativen Regelungsgrößen durch eine fehlerfreundliche Praxis, in der nicht bloß Abweichungen konstatiert werden, sondern in der auch Zielvorgaben reflektiert und korrigiert werden können. Mit der nachvollziehbaren Prämierung des guten Beispiels bekundet die Kirche im Gespräch mit der Wirtschaft in einer Weise Fairness und Kompetenz, die beide Partner und ihre Kooperation verändert. Es eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten des Dialogs mit offenem Ausgang. Der Übergang von der personalisierten Moral zur lockeren systemischen Koppelung von Institutionen ist ein sozialetischer Paradigmenwechsel, der sich theologisch verblüffend einfach rechtfertigen lässt: Wer am guten Beispiel zeigt, wie's gehen kann, ist sicher näher am Kern der christlichen Botschaft als ein Moralist, der anderen nur predigt, was er selbst für das Richtige hält.

Das eigentliche Faszinosum des Verfahrens aber ist ein gemeinsamer Lernprozess, in dem im Bereich der Erwerbsarbeit mehr als Erwerbsarbeit gefördert wird. Dieses Plus ist etwas Neues, in dem die Vision eines guten oder doch eines unter schwierigen Bedingungen gelungenen gemeinsamen Lebens Gestalt angenommen hat. Wenn das bei der öffentlichen Vergabe des Siegels gefeiert wird, strahlt dieser Erfolg aus auf alle Beteiligten. Damit er sich einstellen kann, gehören zusammen: zum einen die Entdeckung theoretisch nicht vorhersehbarer, im Nachhinein aber nicht bezweifelbarer ungeliebter Konstellationen, die sich gerade deshalb zeigen, weil das Verfahren immer wieder den Übergang von qualitativen in quantitative Regelgrößen an Systemgrenzen ins Auge fasst. Zum anderen eine Verfahrenskultur, die diese Störgrößen nicht in Routineverfahren verschwinden lässt, sondern die sie zum Ausgangspunkt geduldiger Erwägung, zurückhaltender Bewertung, kooperativer Erkundung und schließlich, im positiven Fall: gemeinsamer Förderung macht. Es liegt nahe, ein Verfahren, das in dieser Weise Innovation begünstigt, von einem aus mancherlei Gründen eingeschränk-

ten Erfahrungsfeld²⁰ auf andere Bereiche zu übertragen, z.B. auf eine ländliche Region.

3 Chancen bei der kooperativen Zukunftsgestaltung ländlicher Räume

Überträgt man diesen Verfahrensalgorithmus zur kooperativen Förderung erwünschter Zustände über Systemgrenzen hinweg auf typische Kooperations- und Planungsgegebenheiten in ländlichen Räumen, ergibt sich eine Abfolge von Fragen, deren Antworten klare Beurteilungskriterien für den Stand der jeweils laufenden Bemühungen ergeben und aus denen sich in aller Regel Verbesserungsvorschläge ableiten lassen. Sie können einmünden in ein koordiniertes Verfahren, in dem sich auch in diesem größeren Bereich alle Beteiligten an Indikatoren orientieren, an deren Präzisierung und Differenzierung sie selbst als Experten ihres jeweiligen Umfeldes mitwirken. Entscheidend ist, dass dabei Ressourcen aller Art erfasst, angemessen gewürdigt und in einen Prozess einbezogen werden, den alle gemeinsam verantworten können.

Um dies zu erreichen, sollten auch begrenzte Zielvorstellungen im Rahmen einer beliebigen lokalen Agenda in das Entwicklungsziel einer Region eingeordnet werden. Gibt es eine gemeinsame Vision, ein Zukunftsbild des Raumes, aus dem sich Sollvorgaben für das angestrebte Ziel ableiten lassen, vielleicht sogar für den Weg dahin und seine Meilensteine? Hier kann an die vielfach bereits durchgeführten Leitbildprozesse von Unternehmen, Einrichtungen und Kommunen angeknüpft werden, nicht zuletzt an die Leitvorstellungen, die im Bereich des Tourismus entwickelt wurden. Denn in ihnen spielt das Thema regionaler Identität notwendigerweise eine Rolle. Überall da, wo hier Lücken spürbar werden, empfiehlt es sich die Erinnerung daran zu wecken und ein Gespür dafür zu entwickeln, dass die Menschen einer Region eine Art Erzählgemeinschaft bilden. Der Motor aller regionalen Entwicklung hat ein gemeinsames Interesse daran, die Geschichte eines Raumes fortzuschreiben. In ihr werden Bilder exemplarisch gescheiterten wie exemplarisch gelungenen Gemeinschaftslebens bewahrt. In Zu-

²⁰ Zum einen hält die noch ausstehende ökumenische Kooperation manche Unternehmen von der Teilnahme ab. Zum anderen gibt es etwa im Bereich Ökologie sowohl innerhalb wie außerhalb des Dialogs Kirche-Wirtschaft zahlreiche konkurrierende Verfahren, gegen die es sich erst einmal durchsetzen müsste. Wie das Verfahren bei der Zielsetzung eines global wirksamen Klimaschutzes unter der Bedingung interkulturell verträglicher „starker Nachhaltigkeit“ seine Wirksamkeit unter Beweis stellen könnte: s.u. (4); zur bereits erprobten Verwendung einzelner Verfahrenselemente vgl. <http://www.iws-marburg.de> sowie (aus dem Umfeld der Nanotechnologie) Wolfgang Nethöfel, Integrierte Innovation. Schritte zu einer intersystemischen Kontrolltheorie, in: Hagen Hof/ Ulrich Wengenroth (Hrsg.), Innovationsforschung. Ansätze, Methoden, Grenzen und Perspektiven (Innovationsforschung 1), Hamburg 2007, 127–140.

kunftsperspektiven werden im Anschluss an diese Geschichte und als deren Fortsetzung Bilder eines gemeinsamen guten Lebens erzeugt, aus denen sich jetzt schon nicht beliebige Vorgaben ableiten lassen, vielleicht eben auch für den konkreten Fall.

Fasst man ein solches Bild näher ins Auge, ergeben sich abgeleitete Fragen: Lassen sich aus diesen Vorgaben gemeinsam anzustrebende Teilziele ableiten? Ergeben sich daraus bereits schlüssige Kennzahlen, an denen man laufende Entwicklungen messen und Bemühungen ausrichten kann? Wenn nicht, dann gibt es einen Kommunikations- und einen spezifischen Planungsbedarf. Es gilt Überzeugungsarbeit zu leisten und Experten zu Szenarien-Workshops zu versammeln, die solche Vorgaben generieren. Dabei scheint zunächst eine Grunddifferenz die Übertragbarkeit des ARBEIT-PLUS-Modells zu gefährden. Kann man in einem Unternehmen davon ausgehen, dass hierarchieförmige Bindungen Ist-Soll-Differenzen aus verschiedenen Bereichen einem Unternehmensziel unterordnen und schließlich ein Set koordinierter Kennzahlen generieren, so scheint eine Region im Gegensatz dazu marktförmig organisiert zu sein. Nur das Interesse an funktionierenden Rahmenbedingungen scheint das individuelle oder institutionelle Selbstinteresse zu koordinieren. Doch das hieße die prägende Kraft der gemeinsamen Geschichte zu verkennen. In einer ländlichen Region sind selbst die Knoten verschiedener Netzwerke durch vielfache Mitgliedschaften von Entscheidern und durch übergreifende starke Gemeinschaftsbindungen aller Beteiligten derart verbunden, dass sie in einigen Hinsichten wie ein virtuelles Unternehmen betrachtet werden kann – mit der Folge, dass sich das Erreichen akzeptierter Gemeinschaftsziele prinzipiell kontrollieren lässt und dass die Orientierung an einem Indikatorenmodell nicht ausgeschlossen werden kann.²¹ Halten wir als erstes Ergebnis fest, dass ländliche Regionen durch spezifische Netzbilder ihrer sozialen Beziehungen gekennzeichnet sind, von denen sich hypothetisch annehmen lässt, dass sie sich in typischer Weise von städtischen Beziehungsmustern unterscheiden.

Wenn man dem eingeschlagenen Verfahrensweg vertraut, wird man in einem nächsten Schritt fragen, wer in der Region mit wem über welche Themen redet und nach welchen Kriterien dabei geurteilt wird. Es ist hilfreich, wenn man sich dabei an einer eigens erstellten Übersicht orientieren kann. Das Ziel langfristiger Orientierung lässt sich dann nicht nur einordnen in ein bestehendes Netzwerk sowohl von aktuellen Kooperationen als auch von langfristigen institutionellen Bindungen, sondern auch

²¹ Zu dieser Perspektive vgl. z.B. Thorsten Petry, Netzwerkstrategie. Kern eines integrierten Managements von Unternehmensnetzwerken, Wiesbaden 2006 – im Anschluss an Mark Granovetter, The Strength of Weak Ties, American Journal of Sociology 78, 1973, 1360–1380.

- in eine Agenda definierter Themen, die nach festgelegten Skripts abgearbeitet werden,
- in ein bestehendes Wertsystem und in unterschiedlich ausgeprägte Skalen und Kennzahlengefüge, das ihm korreliert, und
- in ein bereits funktionierendes System von positiven und negativen Sanktionen.

Kurz gesagt, entspricht dem Netzbild ein Wertbild und ein Set von Incentives, deren nicht beliebige Beziehung zueinander teilweise bereits durch Kennzahlenkonstellationen erfasst ist. Halten wir dies als weiteres Ergebnis dieses Gedankenexperimentes fest.

An solche Erscheinungsformen und Funktionsmerkmale des regionalen Kultursystems kann bei der Erstellung eines Indikatorenmodells angeknüpft werden, mit dem ein erwünschter Zustand oder doch die Stabilisierung erwünschter Eigenschaften des regionalen Gesellschaftssystems wahrscheinlicher gemacht werden kann. Beispiele funktionierender Vorformen des Modells finden sich wiederum nicht zufällig besonders oft und leicht im Bereich des Tourismus. Indem die Region ihre Außenwirkung zu steuern versucht, wird sie nicht mit der Aufgabe konfrontiert, sich selbst zu definieren, sondern sie internalisiert fast spielerisch externalisierte Abbilder. Hier gibt es Standards bei der Einordnung in Verzeichnisse, bei der Absicherung von Werbeaussagen, ein Beschwerdemanagement ebenso wie Siegel und Preise. Wer hier ansetzt, wird dann das spezifische Projektumfeld abklären durch Expertenbefragungen, aus denen sich schließlich eine Heuristik weiterführender Themen ergibt, in denen Probleme identifiziert und Verwirklichungschancen erkannt werden, die sich zuvor nicht abgezeichnet haben.

Gibt es einen förmlichen Beschluss, koordiniert vorzugehen, beginnt eine Phase koordinierender Institutionalisierung – ähnlich wie es ja auch mit einem Unternehmensprozesse überlagernden Siegelverfahren der Fall ist. Und wie am Ausgangsbeispiel erläutert, stehen mess- und zählbare Werte oft erst am Ende eines solchen Prozesses. Für den Beginn empfiehlt sich die Teilnahme an bestehenden Wettbewerben mit neuen Fragestellungen, die Mitgliedschaft oder die Teilnahme an Aktivitäten der Vereine, Brauchtums- und Fortbildungsgruppen der Region, die frühzeitige Einbeziehung der Kirchen und Verbände, von Landfrauen oder Landjugend. Ebenso wichtig allerdings ist die Einbeziehung der örtlichen Medien. Institutionelle Vorbilder für den weiteren Verlauf sind Marketing- und Verkehrsverbände, dann folgen die für ländliche Strukturen nicht unüblichen Betriebskooperationen. Vorwärtsweisend könnte sein, dass in den östlichen Bundesländern die großen landwirtschaftlichen Gesellschaften zu Keimzellen neuer Gewerbeunternehmen werden konnten und so auch institutionell innovativ für den

ländlichen Raum im Ganzen wirken. Denn hier zeigt eine „dichte Beschreibung“ des Entstehungsprozesses beides: Einerseits wirkt die alte umfassende Zuständigkeit der Produktionsgenossenschaften für die Region durchaus noch nach. Andererseits spielen hier die von der EU und anderen vorgegebenen Kriterien bereits bei der Neugründung eine besondere Rolle. Das bedeutet ja nicht nur eine Planung auf materielle Anreize hin, sondern auch, dass sozial, kulturell und ökologisch orientierte Audit-Systeme sowohl alte Commitments als auch bestehende Schwachstellen differenziert aufgreifen und eine neue Entwicklung von Anfang an prägen und institutionell mitgestalten können. Erst in einem größeren Agenda-Kontext lässt sich jedoch beurteilen, ob wir es hier mit Realsymbolen oder prototypischen Erscheinungen zu tun haben.

Als weiteres Ergebnis einer Modellübertragung wäre aus der Bindung an ein stringentes lernendes Verfahren, das über Indikatoren den Prozess steuert, auch in ländlichen Räumen jene Art Marktwirkung zu erwarten, das die Beteiligten sich auch von einem Siegelprozess erhoffen. Denn nicht nur die eingangs genannten Themen, Ziele und Regulierungsvorgaben lassen sich in einer Verfahrensperspektive betrachten. Vor allem ordnen sich die Verfahren selbst, in denen sie bislang wirkten, in eine Art Hybridverfahren ein, in dem überall in der Region kompetente Männer und Frauen das, was sie vorfinden und immer schon bewerten, in einen größeren Kontext stellen und vor dem Hintergrund konvergierender Interessen und gemeinsamer Überzeugungen neu bewerten, so dass nun Orientierungsparameter höherer Ordnung entstehen, die andere controllingfähige Kennzahlen generieren. Während das so sich herausbildende Indikatorenmodell mit qualitativen und quantitativen Teilzielen einer Zielvision deutlichere Züge verleiht, ergeben sich als institutioneller Nebeneffekt Hinweise auf unnötige Verdoppelungen, ja Blockierungen. Ein Verfahren mit gestuftem Lernalgorithmus, das die Aktivitäten gewissermaßen von außen nach innen unter Kriterien stellt, wirkt also weniger durch Disqualifizierung und notwendig werdende Ausschlüsse koordinierend als vielmehr dadurch, dass Überflüssiges abstirbt, Notwendiges und Erwünschtes aber durch immer präziser wirkende Anreize gefördert wird. Scheinbar paradoxerweise wirkt dieser sanfte Effekt sogar umso klarer, je mehr auf externe Sanktionen verzichtet wird. Der institutionelle Markt reguliert sich selbst. Das institutionelle Profil des ländlichen Raumes würde deutlicher hervortreten.

Was sich am Markt bewährt, entwickelt sich durch qualifizierte Kooperation weiter. Das Verfahren würde als Ausprägung dieses Profils schließlich Innovation begünstigen. Was bei ARBEIT PLUS zwar das Umfeld stärkt, aber dem einzelnen Unternehmen zu Gute käme, hätte hier die spezifische Gestalt von Innovationen im ländlichen Raum. Der Effekt selbst ist allerdings gebunden an die Verfahrenskultur, die Art des Umgangs miteinander, die sich wie nebenher ein-

stellt. Kluge Unternehmer und Manager setzen darauf von Anfang an. Für sie ist das Verfahren trotz der Ausrichtung auf Kennzahlen auch nur scheinbar auf die schnelle Durchsetzung eines monetär wirkenden Anreizsystems ausgerichtet. Unternehmen werben mit ARBEIT PLUS weniger auf dem Waren- als auf dem Arbeitsmarkt. Sie wollen das Selbstvertrauen ihrer Mitarbeiter stärken und sie wollen das Vertrauen qualifizierter Stellenbewerber gewinnen. Man darf auch für den ländlichen Raum voraussagen, dass die Nebeneffekte des Verfahrens der eigentlichen Kooperationsgewinn der beteiligten Akteure sein werden. Qualitätsbewusstsein, Wertempfinden und die gemeinsame Freude am Entdecken des Neuen werden auf Dauer wichtiger sein als die Produktion regelnder Kennzahlen und die Etablierung von Messverfahren.

Dennoch werden nur durch die dauerhafte Koppelung der Agenda an diesen vielfach überdeterminierten harten Regelungskern schließlich in der Region im Ganzen Entwicklungen wahrscheinlicher, wie wir sie aus dem Schweizer Jura, aus dem „Silicon Valley“, aus dem „Dritten Italien“ kennen, in denen sich Innovationen besonders schnell ausbreiten. Wir kennen also in der Tat den Prototyp diese spezifischen regionalen Entwicklung – und wir kennen auch bereits das Erfolgsrezept, das in diesen Regionen „wie von selbst“ gewirkt hat. Sein Geheimnis sind Netzwerkeffekte, die durch die lose Koppelung von Akteuren entstehen, die selbst typischerweise eingebunden sind in traditionsstarke Gemeinschaften. Denn die „Stärke schwacher Bindungen“ entfaltet sich wiederum nur scheinbar paradoxerweise gerade dann, wenn Kooperation Gemeinschaften zu koordiniertem Handeln bewegt, in denen man sich gut kennt und einander vertrauen kann – in denen diese Koordination selbst aber dennoch institutionell sorgfältig gepflegt, wertgeschätzt und gelegentlich gefeiert wird. Entsprechend dem Netzbild lässt sich hier ein spezifisches Innovationsbild des ländlichen Raumes erkennen.²² Auch dieses Ergebnis gilt es festzuhalten.

Wenn ländliche Regionen so ihre eigentlichen Potentiale entfalten, wird es allerdings gerade nicht um wirtschaftliches Wachstum um jeden Preis gehen, sondern um Stabilität auf einem höheren Niveau – wie im Indikatoren gestützten Siegelverfahren von ARBEIT PLUS. Wir nehmen dies zum Anlass, abschließend den größeren Kontext ins Auge zu fassen, in dem Kooperationen und Regulierungen im ländlichen Raum jetzt schon stehen und in dem jene neu zu entwickelnden Indikatorenmodelle dann ihre Wirkung entfalten würden.

²² Vgl. zum Ausgangszusammenhang Harald Bathelt/ Johannes Glückler, *Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive*, Stuttgart 2003 (bes. Kap. 6).

4 Der Beitrag einer „Agrarethik“ zur Entwicklung ländlicher Räume

Was bestimmt die Identität ländlicher Räume? Sind sie landwirtschaftlich geprägt, müssen Lebenssysteme dort bloß anschlussfähig sein an die Landwirtschaft, oder ist diese nur noch ein vielleicht sogar legitimatorisch missbrauchtes Relikt um zu verschleiern, dass man mit „ländlich“ einen diffus gewordenen in Differenz zum bereits eindeutig städtisch geprägten Lebensraum bezeichnet, der von dorthin immer nur sekundär bestimmt wäre. „Ländlich“ wäre dann alles, was noch nicht Stadt ist. Nun könnte man unter Berufung auf eine Urbanistik, die die Stadt als einen Verdichtungsraum von Netzen bestimmt, deren Zentrum typischerweise in der Peripherie liegt, dieses Spiel andersherum vielleicht sogar mit noch größerer Plausibilität spielen.²³ Entscheidend sind Verfahren, die die Implosion einander ausschließender Identitätsbestimmungen durch eine Art Reißverschlussverfahren überwinden, in dem die berechtigten Fragestellungen nicht nur nacheinander, sondern auch auf unterschiedlichen Ebenen abgearbeitet werden, von denen aus Systemgrenzen definiert und aus einander ergänzenden Perspektiven ins Auge gefasst werden. Eben das könnte das Verfahren von ARBEIT PLUS in ländlichen Räumen leisten – und die Frage ist, welche Identitätsmerkmale dieses Raumes dann hervortreten, zumal wenn es darauf hinauslaufen sollte, spezifische Innovationspotentiale zu fördern.

Blicken wir auf die eingangs skizzierten Rahmenbedingungen, unter denen Kooperation und Planung im ländlichen Raum stehen, so scheint es zunächst lediglich darum zu gehen, die gerade in vielen deutschen Kommunen erprobte lokale Agenda 21 auf ihn zu übertragen.²⁴ Handelt es sich hier nicht genau um das gesuchte lernende Verfahren, das die Planung vor Ort mit den beschriebenen Regelungsvorgaben in Einklang bringen soll, zu deren Kern ja heute unbezweifelbar die Ökologie gehört? In der Tat hat man „die Agenda“ als Musterbeispiel sozialer Innovation identifiziert, weil hier von einer Kombination einer Ziele-, Ebenen- und Akteursinnovation durch ein lernendes Verfahren gesprochen werden kann. Die Ziele integrieren Ökologie, Ökonomie und Soziales durch einen starken Nachhaltigkeitsbegriff, neben der globalen wird nun auch die lokale Ebene erfasst, und deren Akteure werden in einen Prozess einbezogen, der früher über die Köpfe der Betroffenen hinwegging. Dennoch ist von einer Ermüdungs-

²³ Vgl. Marita Löw, Raumsoziologie (stw 1506), Frankfurt am Main 2001, und dazu Wolfgang Nethöfel, STADTRELIGION. Ein abendländisches Orientierungsmuster im Epochenwandel (ein interaktives Buchprojekt auf <http://www.iws-marburg.de>).

²⁴ Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.), Lokale Agenda 21 und nachhaltige Entwicklung in deutschen Kommunen. 10 Jahre nach Rio: Bilanz und Perspektiven, Bonn 2002; Deutscher Städtetag (Hrsg.), Kommunen auf dem Weg zur Nachhaltigkeit. Kongressdokumentation. Köln/Berlin 2004.

krise, ja von einem Scheitern der Agenda-Bewegung die Rede. Die Möglichkeit, gegenwärtige lokale Agenda-Prozesse ohne Rückgriff auf irgendwelche kennzeichnende Indikatoren zu vergleichen²⁵, und der Versuch, sie durch die Implementierung von Nachhaltigkeitsindikatoren wiederzubeleben²⁶, weisen dabei in dieselbe Richtung. Es hat bei der Umsetzung der Agenda 21 in der Städten eine Abkoppelung des Verfahrens von seinen wahrnehmbaren Voraussetzungen und seinen vorhersehbaren Konsequenzen stattgefunden, die auf dem Lande so nicht möglich gewesen oder doch ganz anders als Defizit spürbar geworden wäre.

„Agrarethik“ hätte das verhindert. Die spezifische Sein-Sollenskonstellation ländlicher Regionen macht heute von Anfang an Ernst damit, dass ländliche Räume weder extern isolierte noch intern unstrukturierte Räume sind. Wenn die EU-Vorgaben dort in einer lokalen Agenda umgesetzt würden, so griffe das ungleich tiefer in die Produktions- und Konsumtionsabläufe auf dem Lande ein, als das in der Stadt der Fall wäre. Ein lokaler Agenda-21-Prozess würde heute auf dem Lande fast automatisch ein Indikatorensystem produzieren, weil er sofort die Gesamtkonstellation von Netz- und Wertbild thematisieren und verändern würde. Dabei erweist sich der landwirtschaftliche Betrieb als Schnittstelle wesentlicher Entscheidungen, als Katalysator für die Zukunftsgestalt der Region. Unabhängig von ihrer hierarchischen Position gibt das Entscheidungsprofil in diesem Bereich Kennzahlen vor, die Kaskaden von Folgeentscheidungen beeinflussen und weit reichende Regelungen vorgeben. Die Umsetzung der Regulierungsvorgaben setzt zwar den festen Willen bestimmter Entscheider voraus, bei der landwirtschaftlichen Produktion überhaupt fremde Lebensinteressen zu beachten, damit gemeinsames Leben in guter Weise weitergehen kann. Und dieser Wille ist zwar getragen von Hintergrundsüberzeugungen einer Werte- und Verantwortungsgemeinschaft, in der Haltungen wie Beständigkeit und Zuverlässigkeit gefördert werden. Aber diese Gemeinschaft kann sich heute angesichts komplexer Lebenslagen nicht wie in vormodernen Zeiten in autoritätsgesteuerter Eindeutigkeit artikulieren, und jene feste Haltung impliziert noch nicht, dass jeweils schon klar wäre, was zu tun und was zu unterlassen ist oder wie sich diese Entscheidungen langfristig auswirken werden.

Die globale Agenda stellt dabei alle lokalen Verständigungsverfahren unter eine Regelungsmaxime: Was immer geschieht, muss so geschehen, dass am Ende die Welttemperatur nur innerhalb eines definierten Korridors ansteigt. In ähnlicher Weise wie beim CO₂-Ausstoß konkretisieren sich dann Nachhaltigkeitsvor-

²⁵ So Uwe Andersen/ Meik Nowak, Die lokale Agenda 21 – eine erfolgreiche soziale Innovation?, in: Innovationsforschung, zit. Anm. 20, 41–51.

²⁶ Vgl. Ralf Klemens Stappen, Das neue Instrument der Lokalen Nachhaltigkeitsstrategie, in: Deutscher Städtetag und Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.), Kommunen auf dem Weg zur Nachhaltigkeit, Köln 2004; Beispiele unter <http://www.transferprogramm.de>.

gaben der Tier- und Pflanzenproduktion, der Wasser- und der Bodenqualität. Sie stehen im Kontext einer Nachhaltigkeit, die in einem doppelten Sinne „stark“ ist. Zunächst einmal lässt sich in ihr Naturkapital nicht durch Human- oder Sachkapital ersetzen.²⁷ Im Insistieren darauf, das heute als Standard vorausgesetzt werden darf, wird jedoch häufig vergessen, dass sich im Anschluss an den Brundtland-Report 1987 erst einmal sustainable development überhaupt gegen eine schwächer bestimmte Nachhaltigkeit durchsetzen musste, die lediglich als sustainability bestimmt war. In der jetzt beginnenden Implementierungsphase des Klimaschutzes müssen die beschlossenen Richtgrößen lokal eingehalten werden können, damit globale Effekte erreicht bzw. vermieden werden. Aber diese Regulierungsdimension wird von Dauer sein und die Parameter, die jetzt erarbeitet werden, sind mit Sicherheit nur der Vorbote ähnlicher Orientierungsgrößen, die Rahmenbedingungen guten Lebens auf diesem Planeten sichern sollen. In ihnen wird es zwar um die Verhinderung von Bodenerosion gehen, um die Verfügbarkeit von Trinkwasser, um Mindestqualitäten von Nahrungsmitteln und um die Bewahrung genetischer Vielfalt bei Pflanzen und Tieren. Aber wenn irgendwo dann gilt hier, dass der Weg das Ziel ist. Das reine Überleben darf nie die einzige Alternative sein. Der sehr besondere lokale Beitrag zur starken Nachhaltigkeit, den die ländliche Region leistet hat nicht nur eine eigentümliche Gestalt, sondern auch einen Eigenwert, der sowohl Selbstachtung in der Region als auch deren Wertschätzung durch andere begründet.

Durch jenen globalen Bezug, der vor Ort hergestellt oder ignoriert wird, greifen Agrarproduzenten also in Zusammenhänge ein, in denen sich die Zukunftsszenarios des Lebens nicht nur in diesen Räumen gestalten. Da ist es gut, dass auch die medialen Bilder, von denen sie dabei geprägt werden, und die Geschichten, die man einander erzählen muss, um sich zu verständigen, zunehmend von globaler Vernetzung geprägt sind. Denn die erforderliche Verständigung wird immer wieder die Grenzen zwischen verschiedenen lokalen Kulturen und überall den zwischen Erfahrungs- und Expertenkulturen überwinden müssen.²⁸ So wird dieser Raum selbst von Anfang an in weltweite Solidaritätsnetze eingebunden und er gestaltet sich, indem die Beteiligten selbst dieses Netz engmaschiger knüpfen. Die vielfach dokumentierte Aufgeschlossenheit und Verantwortungsbereitschaft für eine im engen wie im weiten Sinne stark definierte Nachhaltigkeit sollte weder bloß als nachwirkende Tradition der Naturverbundenheit interpretiert werden noch reicht es aus, sie bloß allgemein als anschluss-

²⁷ Vgl. Konrad Ott/ Ralf Döring, Soziale Nachhaltigkeit: Suffizienz zwischen Lebensstilen und politischer Ökonomie, in: Jürgen Meierhoff/ Reimund Schwarze (Hrsg.), Soziale Nachhaltigkeit (Jahrbuch Ökologische Ökonomik 5), Marburg 2007, 35–72.

²⁸ Sie muss also nicht nur inter- und transdisziplinär gelingen, sondern auch transkulturell erfolgreich sein.

fähig zu bezeichnen an eine heute notwendig globale Verantwortungsethik. In beiden Fällen wäre ihr Orientierungs- und Innovationspotential grob unterschätzt. Auch in der Stadt und in Übergangsregionen gibt es gewachsene kollektive Orientierungsmuster, an die in vielfacher Weise angeknüpft werden kann. Sie sind nur anders – und ihr Potential muss in anders strukturierten Agendaprozessen genutzt werden. Nur wenn Differenzen beachten werden, können spezifische Potentiale genutzt werden. Eine Ethik der Regionen ist ebenso unerlässlich, wie die Ethik jeder Region unhintergebar ist. Es geht nicht um mehr, aber auch nicht um weniger. Und es geht überhaupt nicht darum, den Gegensatz Stadt-Land romantisch zu verklären. Allerdings gilt hier wie dort: Orientierungsprozesse, die sich in der Zeit ereignen, erzeugen Geschichten, die erzählenswert sind. Sie sind unersetzbar für die junge Generation, wertvoll für Fremde und Gäste, die ein offenes Ohr haben, und interessant für Forscher, die gegenwärtig gute Gründe haben, sich dafür zu interessieren, wie es weitergeht.²⁹

Die Umriss einer Agrarethik, die gegenwärtigen Erfordernissen gerecht wird, zeichnen sich vor dem Hintergrund des geschilderten Verfahrens ab. Gestützt auf ein in Rückkoppelungsschleifen korrigier- und optimierbares Indikatorenmodell und vor dem Hintergrund ebenso korrigier- und optimierbarer Zielsetzungen verstärkt und beschleunigt sie in landwirtschaftlichen Unternehmen und in agrarwirtschaftlichen geprägten Räumen Entwicklungen, die nicht nur dort erwünscht sind, die aber zunächst einmal dort als wünschenswert erscheinen müssen. Sie befördert die erkennbare Bereitschaft durch ein Management von Werten in landwirtschaftlichen Betrieben und durch ein tief greifendes Controllingverfahren, das von dort aus die ganze Region erfasst und später durch Rahmenbedingungen, die alle verpflichten, auf die Entscheider in diesen Betrieben zurückwirkt. Mit der Entwicklung entsprechender Indikatorenmodelle kann diese Ethik schließlich einen Beitrag zur nachhaltigen ökonomischen, sozialen und ökologischen Innovation leisten, die im Rahmen kultureller Nachhaltigkeit steht: durch kulturverträgliches Handeln in unterschiedlichen ländlichen Räumen mit unterschiedlich geprägten ländlichen Kulturen und unterschiedlich ausgeprägten Agrarethiken. Aber sie kann und wird auf die Indikatoren- und Verfahrensmodelle kaum verzichten, die sie gegenwärtig prägen und erkennbar machen.

Vor diesem Hintergrund muss man die „soziale Innovation“ der Agenda 21 in den Städten und städtisch geprägten Kommunen, als eine „schwache“ Innovation bezeichnen – sofern diese sich noch nicht neu an einem auch im engeren Sinne starken Nachhaltigkeitsbegriff ausgerichtet haben. Sie sind dann dort ange-

²⁹ Das IWS verwendet durchgängig „Story-Telling“-Konzepte in Orientierungs- und Bildungsprozessen (Tagungen, Workshops, Coaching); vgl. die „Werkzeugkiste“ unter <http://www.iws-marburg.de>.

kommen, wo man in ländlichen Regionen beginnen kann. Als Beispiel sei hier ein Projekt im Rahmen des LEADER+ Programms genannt, das aus dem EU-Strukturfonds EFRE finanziert wird. In der Klimawandel-Modellregion des Landesamtes für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein fanden sich acht Landwirte aus dem Gebiet Schwentine-Holsteinische Schweiz bereit an einem Initialprojektes mitzuwirken, in dem es sowohl um thematische Sensibilisierung als auch um den Aufbau organisatorischer und fachlicher Strukturen ging. Bei den konventionell wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betrieben soll ein Nachhaltigkeits-Managementsystem auch auf Kriterienebene mit den vier Säulen Ökonomie, Ökologie, Soziales und eben auch kulturelle Nachhaltigkeit eingeführt werden. Es bestehen heute Aktivitäten, die sich mit dem Thema Bioenergie sowie Schutz-Nutzungs-Konzepten natürlicher Ressourcen beschäftigen. Sie liefern der Region wichtige Anhaltspunkte, um sich auf Klima bedingte Veränderungen einzustellen und angepasste Nutzungsstrategien zu entwickeln. Und sie stellt das Potential bereit, das sich in lokalen Agenda-21-Prozessen auch in ländlichen Regionen entfalten könnte.

Der heute nötige Beitrag aller Regionen zum Klimaschutz zeigt beispielhaft, dass in unterschiedlichen Kulturen stabile Werthaltungen mit schnell und präzise reagierenden Controllingmechanismen verbunden sein müssen, damit man vor Ort gut leben kann: in der Stadt ebenso wie auf dem Land und in den immer mehr sich ausbreitenden Übergangszonen zwischen beiden. Dabei lassen sich die Dimensionen verantwortlichen Handelns kaum von außen vorgeben. Sie sind einerseits gebunden an unersetzbare Erfahrungen von dem, was vor Ort immer schon gegangen ist und was nie gehen wird, andererseits entfalten sie sich erst in einem kooperativen Verfahren, in dem unvorhersehbar Neues gemeinsam verantwortet werden muss. Was sich als Tradition bewährt, ist nirgendwo das Einhalten starrer Regeln, sondern es ist immer die Neuorientierung an einer Weisheit, die auf die Erfahrung eines anerkennenden und wertschätzenden Umgangs miteinander beruht, gerade dann, wenn man voneinander lernen kann und muss. Aber genau das gilt auch, wenn man von außen auf den ländlichen Raum blickt. Die Zauberformel „Wertschöpfung durch Wertschätzung“ gilt mit Blick auf das Kultur- und Sozialpotential der Landwirtschaft in besonderem Maße. Hier ist viel durch Ignoranz und Missachtung zerstört worden, was allen früher und besser hätte zu Gute kommen könne. Aber es ist nicht zu spät. Die Grundlage diese Zauberformel ist, dass für umwelt- und sozialverträgliche Produkte und Produktionsverfahren, für Lebensqualität, Innovation, Kommunikation und Technikentwicklung sowohl das Wissen als auch die Weisheit bestehender Kulturen eine nicht hintergehbare Bedeutung hat. Gerade das ökonomische Handeln ist überall und in allen Bereichen sowohl auf den aktuellen Wissensbestand als auch auf die gewachsene Klugheit einer Gesellschaft angewiesen, und es ist immer dann bedroht, wenn ökonomi-

sche und kommerzielle Denkformen absolut gesetzt werden. Dieser Bedrohung gilt es auch agrarethisches Handeln entgegen zu setzen.

Moralisches Handeln ist in ländlichen Regionen wie überall gewährleistet, wenn gesellschaftlich-politisches und unternehmerisches Handeln im Wettbewerb nach dem Grundsatz der Folgenverantwortung gegenüber allen Betroffenen gestaltet wird. Es schließt überall die Verantwortung zum Erhalt der Natur, die Wahrung der Menschenwürde und das Leben zukünftiger Generationen ein. Der spezifische Beitrag einer Agrarethik wird allerdings nicht nur unerlässlich sein für die Bewahrung der Identität ländlicher Regionen angesichts tief greifender Änderungen, die auch den ländlichen Raum umgestalten werden. Sie wird auf ihre Art dazu beitragen, überregional und global eine gemeinsame Zukunft guten Lebens zu sichern.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz
und Reaktorsicherheit und der Deutschen Bank.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Christina M. Brian / Anita Wilke

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspei-
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem
Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche
Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten
wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-16542-4

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Bundesumweltministers <i>Sigmar Gabriel</i>	11
Einleitung Die Vitalität ländlicher Räume bedarf vieler Hände <i>Rainer Friedel, Edmund A. Spindler</i>	13
Die Neuseddiner Botschaft: Ländliche Räume haben Zukunft!	16
Kapitel I: Positionen der Parteien im Deutschen Bundestag	23
CDU-Programm für lebendige ländliche Räume <i>Gabriele Hopp</i>	25
Die Zukunft des ländlichen Raumes gestalten – der CSU-Ansatz <i>Werner Bumedder</i>	32
Von der Landwirtschafts- zur integrierten ländlichen Entwicklungspolitik – die Sicht der SPD <i>Martin Wille</i>	36
Ländliche Räume in Deutschland haben Zukunft – die Position der FDP-Bundestagsfraktion <i>Christel Happach-Kasan</i>	45
Politik für das Land. Grüne Perspektiven für ländliche Räume <i>Cornelia Behm, Winfried Schröder, Skadi Krause</i>	49
Gemeinsam mit dem katholischen Mädchen vom Lande. Linke Politik für ländliche Räume <i>Jens-Eberhard Jahn</i>	65